

2. Grempler, Der Fund von Sackrau. Namens des Vereins für das Museum schlesischer Alterthümer in Breslau unter Subvention der Provinzialverwaltung bearbeitet und herausgegeben. Mit 5 Bildtafeln und 1 Karte. Brandenburg a. d. H. — Berlin S. W. P. Lunitz Verlag, 1887.

Am 1. April 1886 stiessen Fabrikarbeiter, welche mit dem Ausschachten von Sand für die Papierfabrik der Firma Korn und Bock bei dem Dorfe Sackrau, ungefähr 8 km nordöstlich von Breslau beschäftigt waren, unmittelbar unter der etwa $\frac{1}{3}$ m starken Ackerkrume auf grosse Steine. Nach Wegräumung derselben traf man auf Sand, in welchem sich Spielsteine, ein Hals- und Arming, eine goldene Fibel u. a. fanden. Sobald die Fabrikverwaltung hiervon Kunde erhielt, wurde die Arbeit unterbrochen und den Beamten des Breslauer Museums von der Entdeckung Nachricht gegeben. Einige Herren, unter ihnen besonders Dr. Grempler, begaben sich an die Fundstätte und nahmen eine systematische Untersuchung derselben und des ausgeschachteten Sandes, soweit derselbe noch auffindbar war, vor. Die Fundgegenstände wurden von dem Besitzer der Sandgrube, Herrn Stadtrath von Korn dem Breslauer Museum für schlesische Alterthümer als Geschenk überwiesen, hier sorgsam gereinigt und zusammengestellt. Eine ausführliche Beschreibung derselben, die durch vortreffliche Abbildungen unterstützt wird, enthält das vorliegende Heft.

Das Inventar der Gegenstände entspricht dem der Skelettgräber der sog. ältern Eisenzeit, welche sich in langer Reihe von Schweden und Dänemark in südöstlicher Richtung über Schonen, Seeland, Fünen, Mecklenburg, Pommern, Thüringen, Posen, Galizien und Ungarn, bis an die Grenze des römischen Reiches hin verfolgen lassen und welche man den ersten fünf nachchristlichen Jahrhunderten zuzuschreiben pflegt. Es fand sich zunächst eine längere Reihe mehr oder weniger gut erhaltener Thongefässe, alle von ziemlich roher Arbeit, von denen nur ein Theil auf der Drehscheibe entstanden war. Wenn auch der grösste Theil, wie Verfasser hervorhebt, von den landläufigen schlesischen Typen abweicht, so zeigen sie doch in ihrer rohen Ornamentirung und wenig sorgsamen Ausführung die Kennzeichen einer barbarischen Kunst. Weit kunstreicher waren die Metallgegenstände. Eine Reihe derselben wies direkt auf ausländischen, römischen Ursprung hin, so vor Allem ein prächtiger Bronze-Vierfuss, mit 1,075 m langen Hinter- und 1,01 m langen Vorderfüssen. Diese Füsse waren verbunden durch 8 dünne Stäbe, welche sich verschieben liessen. Jeder Fuss ruhte auf einer Pantherklaue und war von einer Bacchusbüste gekrönt. An den Vorderstäben war ausserdem als Verzierung je ein Pantherkopf und eine angehängte männliche Statuette angebracht. Das Geräth hat wohl dazu gedient um eine Platte zu tragen, der so gebildete Tisch konnte jedoch, da die Platte schräg zu liegen kam, nicht zum täglichen Gebrauch, sondern eher als Frunktisch an einer Zimmerwand verwendet werden, da die Neigung

nicht stark genug war, um das Aufstellen fester Gegenstände zu verhindern. An einem Hinterfuss befindet sich der Stempel des Fabrikanten AVITVS in viereckiger Umrahmung, während an den Vorderbeinen die Inschrift NVM. AVG steht. Die Deutung derselben ist noch nicht gelungen; die Lesung Numerianus Augustus und der Gedanke an den Kaiser Numerianus ist abzuweisen, die Erklärung als Weihinschrift numini Augusti sehr unwahrscheinlich.

Neben diesen römischen Arbeiten fanden sich andere, welche zwar gleichfalls auf klassische Formen zurückgehen, in ihrer Ausführung und Ornamentirung aber die Hand eines barbarischen Künstlers verrathen. Unter diesen ist die interessanteste der Rest eines Gefässbodens aus Bronzeblech (Taf. IV, 6), der ausser reichen geometrischen Verzierungen auch figuralen Schmuck trägt. Eingedrehte Kreise sollten dem Künstler hier als Richtlinien für seine Zeichnungen dienen, doch hat er dieselben nicht überall inne zu halten vermocht. Das halbkugelförmig vertiefte Mittelstück der Schale zeigt eine hübsch gearbeitete gewundene Rosette, aus deren Begrenzungslinie kleine Blattranken hervorspriessen. Dann folgt ein Gürtel mit den Bildern von paarweise einander gegenübergestellten Thieren; ein geflügelter Greif, dessen Kopfform an ein Nashorn erinnert, springt gegen einen Elch mit breitem Maule und breitem Schaufelgeweih an, ein Panther stürzt sich auf eine Elchkuh. Elche und Panther tragen um den Leib als Cirkusthiere (?) Gurte, was auch sonst bei barbarischen Randverzierungen vorkommt. Die äussern Verzierungen sind wieder ornamentaler Natur.

Von andern Gegenständen sind hervorzuheben zahlreiche, sehr schön und reich gearbeitete Fibeln aus Gold und Silber, darunter höchst eigenthümliche Dreirollen-Fibeln (vgl. Grempler, Verh. der Berl. Anthropol. Ges. 1887, p. 654 f.), der Silberbeschlag eines Kästchens und ähnliches und vor Allem zahlreiche Ueberreste von farbigen Glasgefässen, darunter Stücke aus schönem Millefiori-Glas. Fast vollständig erhalten ist eine durchscheinende napfartige Glasschale mit Fuss von amethystvioletter Grundtöne und geflammter, dem Festungsachat ähnlicher Farbenzeichnung (Taf. VI, 1), die zu den schönsten erhaltenen Glasgefässen gehört und keinenfalls barbarischen, eher alexandrinischen Ursprunges ist. Vieles andere müssen wir hier übergeln und dafür auf die gewissenhaften, anschaulichen und klaren Schilderungen der dankenswerthen Monographie verweisen. Den Fund als solchen erklärte der Verfasser trotz des Fehlens jedes menschlichen Ueberrestes auf Grund analoger Entdeckungen für einen Grabfund und setzte denselben an das Ende des dritten oder den Anfang des vierten Jahrhunderts n. Chr.

Diese Aufstellung hat sich seither als richtig erwiesen. Ende Juli 1887 wurden an derselben Stelle etwas westlich von der Fundstätte von 1886 zwei weitere unzweifelhafte Gräber mit analogen Beigaben aufgedeckt (Bericht

von Grempler im Correspondenzbl. der deutsch. anthrop. Gesellsch. 1887 p. 106 ff.), auch fand sich diesmal ein Skelettüberrest, die Schmelzkappe eines Backenzahnes. Die Datirung ward gleichzeitig annähernd gesichert durch eine Goldmünze des Kaisers Claudius Gothicus, so dass das Grab nach 268 eingesenkt worden sein muss. Wie das erste Mal bestanden die Fundgegenstände zum grossen Theil aus edlern Stoffen, aus Gold, Silber, Glas, ein Beweis, dass es sich um die Grabstätte einer vornehmen und reichen Familie handelt. Dass ein reisender Kaufmann, dem man einen Theil seiner Waare mitgegeben hätte, hier sein Grab habe finden können, woran man nach dem ersten Funde denken konnte, wird durch das Auftreten dreier Gräber an derselben Stelle ausgeschlossen. Für die Geschichte des Handels ist es interessant, dass ein Kästchen, das in Bruchstücken im dritten Grabe entdeckt ward, in Seide eingewickelt war. Hoffentlich ist hiermit die Reihe der Funde von Sackrau noch nicht abgeschlossen und gelingt es H. Grempler hier noch mehr Gräber aufzudecken, durch deren Inhalt eine Reihe von Räthseln, die uns bei den bisherigen Funden noch entgegneten, gelöst werden können, vor allem die Frage, woher die alten Schlesier diese römischen und halbrömischen Schmuck- und Prunkgegenstände bezogen.

A. Wiedemann.

3. Georg Busolt, Griechische Geschichte bis zur Schlacht bei Chaironeia. Zweiter Theil: Die Perserkriege und das attische Reich. Gotha. Friedrich Andreas Perthes. 1888 (auch unter dem Titel: Handbücher der alten Geschichte. II. Serie. 2. Abtheilung).

Nach etwa drei Jahren ist der 2. Band des in Jahrbuch 81. S. 174 ff. besprochenen Busolt'schen Werkes erschienen. Der Plan des Ganzen hat in der Zwischenzeit insofern eine Abänderung erfahren, als dieser Band die Geschichte nicht bis zur Schlacht bei Chaironeia, sondern nur bis kurz vor den Ausbruch des grossen peloponnesischen Krieges herabführt; dafür aber die für die Behandlung der Periode nothwendigen quellenkritischen Erörterungen, die ursprünglich dem dritten Bande vorbehalten bleiben sollten, vorweg nimmt. Dieselben sind, entschieden zum Vortheil der Uebersichtlichkeit, den einzelnen Paragraphen beigelegt worden. In kurzer, präziser Form wird jedesmal angegeben, was von dem Leben der einzelnen antiken Autoren bekannt ist, ihr Werk charakterisirt, seine Quellen, soweit als möglich, bestimmt und damit auch für seinen Werth der richtige Maassstab gewonnen. Der Standpunkt des Verfassers ist dabei durchweg ein ruhiger, besonnener und scharf kritischer, die Behandlung einzelner Autoren, wie z. B. die Herodots geradezu ein Meisterwerk. Die moderne quellenkritische Litteratur ist mit grösster Vollständigkeit gegeben und, soweit mir die Nachprüfung möglich war, nichts irgendwie Wesentliches übergangen worden,